

DIE NÄCHSTEN DINGE

Essay über das Sammeln

Briefmarken, Bücher und Bierdeckel.

Knöpfe, Kunst, Kalender, Comics.

Sammeln Sie auch?

Münzen, Muscheln, Modelleisenbahnen vielleicht?

Oder Plakate, Puppen, Panini-Bilder ... Playboy-Hefte?

Nein? Orden, Oldtimer, Orangenpapiere etwa?

Dann aber Antiquitäten, Todesanzeigen, Schokoladenpapier, Blechspielzeug oder Autogrammkarten, ja?

Ach, kommen Sie schon. Irgendetwas sammeln auch Sie. Irgendein Ding ergreift doch auch von Ihnen Besitz!

Nein? – Man kann auch (wie Dr. Murke aus Heinrich Bölls Kurzgeschichte von 1955) lediglich das Schweigen sammeln. Manchmal ist uns gerade die Stille das Allernächste. Versuchen Sie es doch mal!

[Stille]

Es ist gar nicht so schwer, nicht wahr?

Schwieriger wird es, wenn Sie sich fragen, warum Sie eigentlich sammeln, wenn Sie denn sammeln. Ist das Sammeln bloß eine Kompensationsleistung für Ihre unerfüllten sexuellen Wünsche?

Nein, keine Sorge. Ich will Ihnen bestimmt nicht zu nahe treten. Denn dass Sammeln eine Ersatzhandlung sei, behauptete kein Anderer als Sigmund Freud, der selber ein leidenschaftlicher Sammler war. Er sammelte nicht nur Witze und Wortspiele, wie Sie jetzt denken mögen, sondern auch Käfersteine, Ringe und viele andere Dinge.

Falls Sie persönlich wirklich gar nicht sammeln, dann gehen Sie doch zumindest gerne ins Museum, in die Bibliothek oder gar ins Archiv? Also dorthin, wo gesammelt, gehortet und aufbewahrt wird. Für Sie und andere, denen das nötige Kleingeld für solche Kostbarkeiten fehlt. Oder die einfach zu wenig Platz für all die interessanten und wertvollen Sachen des Lebens haben.

Seit die Erde sich ein wenig schneller dreht und alles an uns vorüberrauscht halten wir uns gerne an den Dingen fest. Seit vieles flüchtig, neu und anders ist, unbekannt, exotisch und nicht so recht fassbar, benötigen wir etwas, das uns nicht so leicht entwindet. Das Sammeln von Dingen nimmt uns ein wenig die Angst vor dem Tod und täuscht uns darüber hinweg, dass wir hin und wieder sehr einsam sind. Denn die besten Freunde sind längst ausgewandert und die

sozialen Netzwerke kein echter Ersatz. Wie viele Facebook-Freunde haben Sie? Und wie viele haben Sie tatsächlich?

Es ist doch so: Dem Lauf der Dinge, dem immergleichen Vergehen all unserer Träume, diesem Herzschlag der modernen Welt, stemmen wir uns mit unserer Sammlung entgegen. Wir sind bemüht, die Dinge dem Vergessen zu entreißen. Aber nicht nur die Dinge. Auch uns selbst wollen wir mit Hilfe des Sammelns unvergesslich werden lassen. Wir suchen nach Identität und multiplizieren uns selbst in den Dingen, mit denen wir uns umgeben. Unser Ich und die Dinge sind auf geheimnisvolle Weise miteinander verbunden. Wir sind, was wir sammeln. Und wenn wir von den Dingen sprechen, so sprechen wir doch im Grunde nur über uns. Versammeln wir sie um uns herum, so doch nur, um uns selbst ein wenig näher zu sein, um uns besser zu verstehen.

Ganz so wie mein Nachbar Karl. In über fünfzig Lebensjahren hat er rund 10 000 Biergläser, Krüge und Fässer zusammengetragen und setzt damit eine alte, kulturhistorisch bedeutsame Tradition fort. Vom einstigen Vanitas-Motiv ist das Sammeln inzwischen zur schöpferischen Handlung avanciert und mit klangvollen Namen wie Francesco Petrarca, Christina von Schweden, Eduard Fuchs oder Reiner Speck verbunden.

Sehen Sie: Sie sind nicht allein! Selbstverständlich sind Sie das nicht. Sie sind in allerbesten Gesellschaft. Aber ich weiß noch immer nicht, was Ihnen das Nächste ist. Zu gerne wüsste ich das. Doch kann ich nur raten: Ihre Aktien doch wohl nicht, oder? Gott bewahre!? Dann die Schuhe? Die Schallplatte? Der Schmuck? Die Streichholzschachtel? Am Ende die Amaroneflaschen im Weinkeller?

Was auch immer es ist – ist es nicht in erster Linie Ihr persönlicher Kampf gegen das Zeitalter der Zerstreuung und Zerstörung? Ist es nicht eine ganz individuelle Form der Erinnerung? Des Zurückholens? Der Konservierung? Möchten Sie nicht etwas an sich binden, weil alles so beiläufig, provisorisch und unzuverlässig geworden ist?

Als leidenschaftlicher Sammler der Dinge sind Sie doch bemüht, das Chaos der eigenen Lebensgeschichte in Ordnung zu bringen, stimmt's?

Ach ja – Ordnung: Das halbe Leben und ein Schwebestadium über einem Abgrund, wo wir mit den nächsten Dingen hausen und immer wieder eintauchen in die Springflut unserer Erinnerungen.

Mit unseren Sammlerstücken entdecken wir einen Teil der alten Welt wieder, indem wir die Dinge neu erwerben, sie zu unseren machen und bestrebt sind, ihnen Dauer zu verleihen.

Glauben Sie nicht auch, dass die Dinge, die sie sammeln, auf mysteriöse Art und Weise Ihren Charakter widerspiegeln? Es spielt keine Rolle, ob Sie bloß Gelegenheitssammler sind oder gar ein Messie, der in seiner fehlgeleiteten Trauerarbeit niemals anders kann als sammeln, sammeln, sammeln.

Es gibt vermutlich Menschen, die Ihnen sagen, wer Sie sind, wenn sie nur sehen, was Sie sammeln – ob alte Postkarten, Atlanten, Dessous oder ausgestopfte Tiere. Es gibt Menschen, die sehen, wie *Sie* ticken, auch wenn *Sie* durch puren Zufall zu Ihrer Sammelleidenschaft gekommen sind.

Ich will Ihnen jetzt etwas verraten. Ich selber bin Historiker und sammle die Vergangenheit ein. Das finden sie merkwürdig? Ganz im Gegenteil: Ich sammle Geschichten. Alte und neue, schöne und traurige. Doch bleiben sie alle stets Stückwerk.

Die nächsten Dinge – meine nächsten Dinge – sind irreparabel zerstört. Egal, wie viel ich einsammle, immer ist da ein unzugänglicher Rest, etwas, das nie aufgeht. Das Nächste ist und bleibt für mich ewiges Fragment. Sie halten das für frustrierend? Nun, es ist aber ein leidenschaftlich erarbeiteter Frust.

Vielleicht beschrieb der französische Schriftsteller Honoré de Balzac die Sammler deshalb einst als die leidenschaftlichsten Menschen auf der Welt und schuf in seiner *La recherche de l'absolu* von 1834 mit Balthazar Claës eine Figur, deren zerstörerischer Wahnsinn und destruktiver Charakter dem Wesen des Sammlers scheinbar entgegengesetzt ist. Claës wird skizziert als ein positivistischer Alchimist, der alles dem Experiment unterordnet, der die Tränen seiner Frau unter das Mikroskop legt und sie in den Tod treibt. Er ist der Inbegriff einer gescheiterten Existenz.

Warum ich Ihnen von ihm erzähle? Nun, auch das will ich Ihnen sagen. Weil ich kürzlich auf einen bedenkenswerten Satz stieß. Er lautet: „Die Vorfahren von Balthazar Claës waren Sammler.“ Diese überraschende, ja auf den ersten Blick irritierende, Aussage stammt von einem anderen großen Schriftsteller. Von Walter Benjamin.

Sie werden sich nun fragen: Gibt es denn eine Verwandtschaft zwischen Sammlung und Zerstörung? Sind uns die nächsten Dinge denn nicht die wichtigsten?

Das, was zu bewahren lohnt? Geben wir denn nicht alles dafür, dass die Dinge, die wir sammeln, die Welt wieder in Ordnung bringen, sie ausbessern, flicken, erneuern, eine verloren gegangene Nähe herstellen?

Die Wahrheit ist: Jein. Denn es gibt da ein geheimes Band zwischen dem, was kaputtmacht und dem, was die nächsten Dinge umhütet. Ich will das kurz erklären, damit Sie nicht denken, ich fabuliere bloß.

Also, auf der einen Seite ist da Balzacs Protagonist. Und man staune: Der sorgt sich ebenfalls um die kleinen Dinge des Lebens. Doch diese Sorge verliert das große Ganze aus den Augen. Und so stürzt am Ende auch die Welt der positiven Befunde zusammen. Verstehen Sie? – Bei Balzac dringt einer in die Mikrosphäre der Welt ein, während um ihn herum alles verfällt, verdampft oder sich auflöst.

Claës ist der geistige Widersacher der romantischen und utopischen Literatur, der die Realität in den Mittelpunkt seines Erkenntnisinteresses rückt und sich bemüht, mit rein naturwissenschaftlichen Methoden die Welt zu verstehen. Was soll ich sagen? – Er fuhrwerkt pausenlos im Kleinen.

Stellen Sie sich nun auf der anderen Seite den Sammler vor. Aber nein, er stellt keineswegs das exakte Gegenmodell dar. Denn er folgt, wenn auch nicht ganz so ausnahmslos, leider dem gleichen Ordnungsprinzip.

Der Sammler versucht, das Chaos zu überwinden, indem er sich bestimmten Dingen widmet. Aber eben nur bestimmten. Da liegt der Haken.

Ist es nicht so: Als Sammler konzentrieren Sie sich auf die Nebensächlichkeiten Ihrer eigenen Interessen und Vorlieben. Sie verlieren dadurch ebenso den Blick auf die Zusammenhänge. Ihr Versuch, das Chaos zu überwinden, schafft also nur neue Unordnung.

Wie Claës müssen auch Sie als Sammler letzten Endes scheitern. Denn Ihr Versuch der Neuordnung, der Wiedererschaffung einer untergegangenen Welt bleibt uneingelöst, weil Ihre Sammlung die Brücke zum gesellschaftlichen Gesamtgefüge nicht herzustellen vermag. Ihre nächsten Dinge sind nichts weiter als die Speerspitzen einer belanglosen Parallelaktion zur unaufhörlich fortschreitenden Weltgeschichte.

Sehen Sie, Ihnen geht es nicht viel besser als mir. Denn wie gesagt: Auch der Historiker als Sammler betreibt letzten Endes destruktive Wissenschaft. Einerseits haucht er dem Vergangenen neues Leben ein und sammelt die verstreuten Elemente der Tradition auf. Er verleiht ihnen somit Sinn und macht sie zu einer

Idee, deren Wahrheit in der Gegenwart aufblitzt, kurz: Er macht aus dem Toten das Allernächste. Andererseits ist niemand da, der die zahllosen Flicker der modernen Geschichtswissenschaft zu einem einzigen Teppich verknüpfen könnte. Je mehr an Details der Vergangenheit gearbeitet wird, desto unüberschaubarer, desto chaotischer wird schlussendlich alle Geschichte.

Das überzeugt Sie noch nicht? Sie sammeln schlichtweg, weil sie die Dinge schön finden? Nun, ich muss mich selbst erst einmal sammeln, um darauf antworten zu können.

[kurze Pause]

Vielleicht haben Sie Recht. Aber nur vielleicht! Fragen Sie sich denn niemals, warum Sie so sehr an den schönen Dingen hängen? Warum Sie gerade dieses Ding, das da in Ihrem Regal, im Keller oder der Vitrine steht, schön finden? Oder in welcher Beziehung es zu Ihnen selber steht? Ist nicht ein Teil der Dinge Teil Ihres Selbst? Sind Sie nicht Teil der Dinge, die sie umgeben? Sind die Dinge nicht das Nächste, was es überhaupt auf der Welt gibt? Und bleibt nicht gerade deswegen alles Fragment, weil wir uns doch nie ganz in den Dingen auflösen, die wir schön finden und die uns in ihren Bann ziehen? Bleibt bei all der Suche nach den schönen Dingen nicht ein letzter Abgrund zwischen uns und dem, was wir als schön deklarieren?

Entschuldigen Sie! Entschuldigen Sie vielmals! Ich wollte Sie nicht mit so vielen unnützen Fragen belästigen. Zumal Sie mir ja nicht einmal antworten können. Denn auch dieser Text ist nur totes Ding und deshalb taub für Ihre Einwände und blind gegenüber Ihren eigenen Gedanken zu meinem Thema.

Aber eines will ich noch loswerden und hoffe, Sie leihen mir noch ein wenig Ihr Ohr. Es ist etwas, das mich an der ganzen Geschichte besonders beunruhigt. Die Tatsache nämlich, dass die Dinge tagtäglich mehr werden. Jeden Tag kommen neue Dinge hinzu und wirken auf uns ein. Die Zeitungen, Häuser, Autos, die Lügen, Eindrücke, Erfindungen und Postwurfsendungen. Jeder Tag wird von anderen Dingen beherrscht. Aber wir lassen uns nicht gerne beherrschen. Lassen Sie sich gerne beherrschen?

[kurze Pause]

Um also die Kontrolle über die Dinge zurück zu gewinnen, beginnen wir, sie einzusammeln, sie anzuordnen, sie zu sortieren. Wir fangen an, das Chaos, das unendliche Heer der Dinge in ein System zu zwingen, es uns vertraut zu machen. Aus den fernen Dingen sollen die nächsten Dinge werden. Das nimmt uns ein wenig die Angst. Schon deshalb, weil wir mit etwas beschäftigt sind, das Zeit und Aufmerksamkeit kostet. Und außerdem: Wer hat schon keine Angst in diesen Zeiten?

Wir wollen Vertrautheit schaffen. Mit keinem anderen Gegenstand aber sind wir so vertraut wie mit dem, den wir sammeln. Das Sammeln der Dinge wirkt beinahe infektiös. Plötzlich wird die ganze Welt zum Sammelbecken, zum potenziellen Fundort der Dinge, die unserer Sammlung noch fehlen.

Etwas aber fehlt immer. Egal, wie viel wir bereits gesammelt haben. Und weil unsere Sammlung stets unvollständig bleibt, werden auch wir vom Mangel beherrscht. Anders als andere Lebewesen sind wir nun einmal Mängelwesen.

Der amerikanische Philosoph Thomas Nagel dachte mit ziemlicher Sicherheit an diese alte anthropologische Konstante als er sich einst fragte, wie es sich anfühlt eine Fledermaus zu sein. Ich frage Sie nun: Wie würde es sich anfühlen, ein Ding zu sein?

Wenn Sie ein Ding sein könnten, welches wären Sie dann gerne? Ich gebe Ihnen noch einmal ein paar Sekunden, um einmal darüber nachzudenken.

[kurze Pause, dann Musik]

*Oohoohoo, Du hübsches Ding
Ich versteck meinen Ehering
Klingelingeling, wir könntens bring'n
Doch wir nuckeln nur am Drink
Oohoohoo, Du hübsches Ding
Du bist Queen und ich bin King
Wenn ich dich seh', dann muss ich sing':
Tingalingaling, you pretty thing.
(Seed, Ding)*

„You pretty thing.“ Verraten Sie lieber keinem, *was* Sie sein möchten. Das könnte unangenehme Konsequenzen haben. Aber Sie müssen doch zugeben: Wären Sie ein Ding, dann würden Sie nur ungern Teil einer größeren Sammlung sein, oder? Sie wären gern etwas Besonderes, Einzigartiges? Das Ding an sich, die Blaue Blume oder wenigstens die Blaue Mauritius?

Ich frage mich oft, warum uns manche Dinge näher sind als andere. Weil sie einmalig sind, individuell? Weil sie uns als ihre Besitzer zu etwas Singulärem machen? Weil wir mit ihnen etwas haben, was sonst niemand hat? Und dadurch auch etwas sind, was sonst niemand ist? Sind Haben und Sein doch nicht so verschieden, wie wir immer glaubten?

Warum kriegen wir auf der anderen Seite von manchen Dingen nie genug? Ist es die Suche nach Vollständigkeit und Vollkommenheit in einer unheilbar unvollkommenen Welt?

Während ich mir diese Fragen stelle, erreicht in Deutschland eine Debatte, die das Sammeln zum Gegenstand hat, einen neuen Höhepunkt. Es ist die Diskussion über das Sammeln von Daten. Wenn es wahr ist, dass die Dinge, die wir sammeln, uns die nächsten sind, so müssen wir hier doch eine Unterscheidung treffen zwischen einer Sammlung, die ideellen Wert besitzt und einer, die bloß kommerziellen Zwecken dient.

Wenn Sie mir ganz kurz erlauben, ein paar ernste Worte an Sie zu richten. Denn intime Dinge wie unsere persönlichen Daten verdinglichen uns selbst, wenn sie von Dritten gesammelt werden, die keine direkte Beziehung zu dieser Sammlung nachweisen können und sie aus rein ökonomischen oder sicherheitspolitischen Gründen verwalten.

Doch zumindest in der politischen Debatte bleibt meines Erachtens ein Aspekt identisch: Die Angst vor dem Kontrollverlust über die Neue Unübersichtlichkeit. Aber das Verhältnis von Sammlung und Sammler ist in Sachen Datenverwaltung nahezu beziehungslos und anonym. Das liegt nicht nur in der Masse der gesammelten Daten begründet, sondern ebenso im immateriellen Charakter solcher Sammlungen. Die genannten Aspekte geben Anlass zu der Vermutung, dass eine Sammlung, die Nähe bewahren oder herstellen will, eine bestimmte Größe nicht überschreiten darf und ein persönlicher Bezug zu den gesammelten Dingen möglich sein muss. Diese Dinge müssen zudem räumlich greifbar sein.

Gesammelte Daten gleich welcher Provenienz taugen nicht dazu, als nächste Dinge angerufen zu werden, weil sie haptisch nicht erfahrbar sind.

Jetzt muss ich mich schon wieder bei Ihnen entschuldigen, weil ich damit begonnen habe, zu theoretisieren und begriffliche Klärungen vorzunehmen, die Sie vermutlich gar nicht so sehr beschäftigen. Ich wollte lediglich vermeiden, dass nachher jemand zu mir kommt und mir vorhält, Sammeln sei ja viel zu unspezifisch und taue nicht als Ausgangspunkt für eine Philosophie der nächsten Dinge. Es gibt solche Leute. Und nur aus diesem Grunde der kleine Exkurs in die Unterwelt der Datenhändler.

Kommen wir zu Ihnen zurück. Und zu mir. Wir sammeln keine Daten, sondern allenthalben Schneekugeln und Zuckerpapiere, Murmeln oder Salzstreuer, Kuckucksuhren und Schweizer Uhren, Wanduhren und Taschenuhren. Unsere Sammelleidenschaft bringt uns auch Anderen näher. Wir treffen uns auf Flohmärkten und in Antiquitätenläden, annoncieren und tauschen. Wir sind gleich gesinnt, kongeniale Gefährten, wenn wir dieselben Dinge sammeln. Manchmal auch Konkurrenten. Auf jeden Fall stellen die Dinge auch eine Beziehung zwischen uns Sammlern her. Wir sind vom selben Stamm, Krieger gegen das Chaos, und die nächsten Dinge sind unsere Waffen.

Als kleines Kind habe ich mich oft gefragt, was meine Spielzeugsammlung wohl anstellt, wenn ich nicht da bin. Dass alles so aussah wie zu dem Zeitpunkt, als ich den Teddy, das Auto und die Eisenbahn verlassen habe, war für mich stets das Unheimlichste. Und das ist es noch heute. Die Tate Gallery empfängt wohl auch gerade jetzt ihre Besucher, wie auch die Massen im Augenblick zu Madame Tussauds strömen werden, während ich wieder zu Hause am Schreibtisch sitze; und in der Galleria Borghese hängt noch immer Bassanos „Letztes Abendmahl“, obwohl ich Rom längst verlassen habe. Oder hängt es etwa nicht mehr dort? Ich weiß es nicht. Ich kenne den Rücken der Dinge nicht.

Aber je länger ich über ihn nachdenke, desto mehr zweifle ich daran, dass nur die Dinge uns nahe sind, die wir auch greifen können. So kitzelt mich zum Beispiel noch immer der Duft der Kirschblüten in der Nase, die um mich herumwirbelten als ich mich in Kyoto mit einem alten Fahrrad auf den Weg vom Kinkakuji zum Kaiserpalast gemacht habe. Es ist Jahre her, wirkt aber, als wäre es erst gestern gewesen. Ich glaube fast, mein Gedächtnis ist auch eine Art Museum, in dem ich Erinnerungen an Dinge sammle, die mich berührt haben. Vielleicht ist

mein Gedächtnis gar die einzige Sammlung von Dingen, die mir wirklich nahe sind. Nicht meine Bücher, nicht meine Geschichten, nicht meine alten Schallplatten.

Vielleicht muss ich mich also am Ende erneut revidieren und zugeben: Man kann wohl doch die immateriellen Dinge sammeln und sie zu seinen nächsten machen. Unter einer Voraussetzung: Das Herz muss groß genug sein für die Dinge, die uns wichtig sind. Dann können wir wie Dr. Murke auch das Schweigen sammeln.

Vielleicht ist die Stille tatsächlich das Einzige, was wirklich das Sammeln lohnt.

Vielleicht ist die Stille das Einzige, das nicht so zerstörerisch wirkt wie unser Versuch, alles wieder in Ordnung zu bringen.

Vielleicht verstehen wir uns selbst durch ein bisschen Stille wieder besser? Meinen Sie nicht auch, dass dies *in genau diesem Augenblick* das Allerwichtigste ist?

[Ruhe]